

Zum 50. Todestag von
Hermann Hesse am 9. August

Der Unzeitgemäße

Wolf Scheller

Als Thomas Mann im August 1955 starb, kondolierte Hermann Hesse seiner Witwe Katia mit einem Brief aus Sils Maria: „Das Herz tut mir weh, wenn ich an Sie denke. Mir ist in meinem Kreise keine zweite so intensive langdauernde, keine so treue und fruchtbare Lebens-Kameradschaft begegnet.“ Thomas Mann hatte bereits seit Ende der 1920er-Jahre immer wieder in Stockholm Hermann Hesse für den Nobelpreis vorgeschlagen. Doch erst 1946 wurde Hesse, der bereits vor dem Ersten Weltkrieg in die Schweiz übersiedelt war und die schweizerische Staatsbürgerschaft besaß, für die deutsche Ausgabe seines letzten Romans *Das Glasperlenspiel* der Nobelpreis verliehen.

Mensch und Schöpfung

Wenn sich jetzt zum fünfzigsten Mal sein Todestag jährt, wird nicht nur an den Dichter erinnert. Vor allem in der Schweiz, in Bern, Sils Maria und an Hesses letztem Wohnort in Montagnola wird auch sein malerisches Werk gewürdigt. Zugleich erschienen zahlreiche Publikationen, aus denen vor allem die beiden Biografien von Gunnar Decker (*Hermann Hesse, Der Wanderer und sein Schatten*, Hanser Verlag, Februar 2012) und von Heimo Schwilk (*Hermann Hesse, Das Leben des Glasperlenspielers*, Piper Verlag, März 2012) herausragen. Beide Biografien weisen sich durch hohen Sachverstand und analytische Kompetenz ihrer Autoren aus. Und beiden eignet eine kluge Herangehensweise, mit der sie Hesses Werk

nach dem Deutungsschema einer zwispältigen Verfassung von Mensch und Schöpfung interpretieren. Auf diese Weise wird dieser große Einzelgänger mit seiner ganzen Modernität in unserer Gegenwart präsent, als Neuentdeckung auch für die heutige Generation, die über den Schulgebrauch hinaus reicht und diesen meistübersetzten deutschsprachigen Autor als „Dichter der Stunde“ zeigt.

Chaos hinter den Idealen

„Der Dichter“, so schrieb Hesse einmal, „ist weder etwas Besseres noch etwas Geringeres als der Minister, der Ingenieur, der Volksredner, aber er ist etwas vollkommen anderes als sie. Ein Beil ist ein Beil, und man kann damit Holz spalten oder Köpfe. Eine Uhr oder ein Barometer ist zu anderen Zwecken da, und wenn man mit ihnen Holz oder Köpfe spalten will, gehen sie davon kaputt, ohne dass irgendjemand davon Nutzen hätte.“ Aber ein Erzieher der Nation oder ein moralisches Gewissen hat Hesse nie sein wollen. „Meine Bücher“, so betont er, als er 1928 die Preußische Dichterkademie verlässt, „führen den Leser, wenn er willig ist, bis dahin, wo er hinter den Idealen und Moralen unserer Zeit das Chaos sieht.“

Hermann Hesse ist ein Autor, der die Sprache der Jugend spricht. Seine lebenslange Bereitschaft, ständig zu „neuen Ufern“ aufzubrechen, sich neu zu erfinden, neu anzufangen, hat die Rezeption seiner Bücher vornehmlich in Krisenzeiten beflügelt. Das war schon zwi-

schen den beiden Weltkriegen so, als viele der jüngeren Generation vor der sozialen Misere aus Europa flohen – nach Indien, in den fernen Osten. Die Jugend suchte damals wie auch Mitte der 1960er-Jahre nach neuer Orientierung. Die Jugend in Amerika entdeckte – nicht zuletzt auch durch die Vermittlung von Autoren wie Henry Miller und Thornton Wilder – den Autor des *Steppenwolf* in der Zeit des Vietnamkriegs. *Siddhartha* wurde zur Bibel eines weltweiten Jugendprotests. Hesse war der Unzeitgemäße, den die Hippiebewegung als geistigen Gegenpol zu den allgegenwärtigen Kontrollmechanismen einer inhaltsleeren, aber durchorganisierten und militarisierten Gesellschaft empfand.

Einstiegsdroge in die Literatur

Die Begeisterung für sein Werk ging aber weit über die Grenzen Amerikas hinaus. Sie erreichte ebenso Japan, das „alte“ Europa und sogar die damalige Sowjetunion, in der vor allem Hesses *Glasperlenspiel* Furore machte. Das hing offenbar mit dem erzieherischen Charakter des Romans zusammen, mit der vom Orden erzogenen Hauptperson Josef Knecht, die die Hierarchie, aber auch sich selbst überwunden hat – und dabei die Achtung und das Verständnis für das System des Ordens bewahrt. Auch der *Steppenwolf* hat von seiner Sogkraft nichts eingebüßt. Das Buch wird auch heute von vielen Jugendlichen als literarisches Zeugnis der Krise des modernen Menschen gelesen, der sich in einer zerrissenen, unübersichtlichen Welt nach einer freilich nicht existierenden Unschuld sehnt: Hermann Hesse als eine Art Einstiegsdroge in die Literatur – so wie seinerzeit Jerome D. Salingers *Fänger im Roggen*. Hesse, den Andy Warhol zum Popstar machte, traf als geistiger Protagonist den Nerv dieser Zeit, weil seine Vision keine Systemgrenzen kannte. Auch Josef Knecht verlässt in *Glasperlenspiel* die „pädagogische Pro-

vinz“ der vollkommenen Lehre, in der Hesse früher das „Aufblitzen des Göttlichen“ zu erkennen meinte. Jetzt bleibt seinem Protagonisten am Ende nur die Forderung: „Du sollst dich nicht nach einer vollkommenen Lehre sehnen, sondern nach einer Vervollkommnung deiner selbst.“ Hesse als Anwalt des Individuums. „Marx“, schreibt er, „will die Welt ändern, ich aber den einzelnen Menschen“, Marx „wendet sich an Massen, ich an Individuen“.

Dichter der Innerlichkeit

Hesses moralisch-religiöse Vorstellungen sind oft bespöttelt worden. Zu diesem „Dichter der Innerlichkeit“ hielten viele seiner Kollegen auf Distanz, sahen in ihm einen Autor für die Clearasil-Generation, einen Pubertäts-Dichter und Esoteriker. Seine Verächter ignorierten freilich die politische Dimension dieses Autors, dessen *Narziss und Goldmund* sogar in der DDR Anfang der 1970er-Jahre zu einem der meistverkauften Bücher wurde. Anders als sein lebenslanger Freund Thomas Mann war Hesse auch einer der wenigen Intellektuellen, die sich nicht durch den Begeisterungstaukel beim Beginn des Ersten Weltkriegs besoffen machen ließen. Noch vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten hatte er geschrieben: „Lieber von den Faschisten erschlagen werden als selber Faschist zu sein. Lieber von den Kommunisten erschlagen werden als selbst Kommunist zu sein.“ Gleichwohl empfiehlt er seinen Lesern, sich mit den Grundlagen des Sozialismus zu beschäftigen. Aber er erwartete auch von dieser Ideologie keine bessere Antwort auf die drängenden Lebensfragen.

Der Kindheitshölle entkommen

Der eigene Lebensweg, immer wieder begleitet von schweren Krisen und Selbstmordanwandlungen, folgte einer inneren Logik, die aus dem Schultrauma des

Hermann Hesse bei der Arbeit an einer Illustration im Arbeitszimmer seines Hauses in Montagnola, Tessin (undatierte Aufnahme).

© picture-alliance/KEYSTONE, Fotograf: STR



Dichters herrührte. Dieses Trauma hat sein Leben und Schreiben geprägt. Der Roman *Unterm Rad* mit dem tödlichen Scheitern eines ebenso intelligenten wie sensiblen Schülers entsprach im Ungefähren dem eigenen Entwicklungsgang. Er revoltiert vergeblich gegen den religiös parfümierten Erziehungsdrill seines streng protestantischen Elternhauses, das ihn als schwer erziehbaren, geistesverwirrten Jungen von einer Anstalt in die andere treibt. Die Erwachsenen vermögen nicht zu erkennen, was den Jungen zu seinem Protest bewegt. Das Ergebnis ist bekannt und exemplarisch. Hermann

Hesse entkommt mit letzter Kraft dieser Kindheitshölle und findet Rettung in der Literatur, in der Philosophie. Er liest Schopenhauer und Nietzsche, veröffentlicht die *Romantischen Lieder*, den *Hermann Lauscher* und *Peter Camenzind*. Als bereits anerkannter und berühmter Dichter schreibt er viele Jahre später, die Welt sei krank an Ungerechtigkeit: „Sie ist noch viel mehr krank aus Mangel an Liebe, an Menschtum, an Brudergefühl.“ Am 2. Juli 1962 feiert er seinen 85. Geburtstag, vier Wochen später – am 9. August – stirbt Hermann Hesse an den Folgen eines Herzschlages.